

offnete rasch die Thür, durch welche der Diener hinausgegangen war, er blickte ins Vorzimmer. Es war Niemand da. Nun schloß er ebenso behende die Thür und kehrte zu seiner Beschäftigung zurück.

„Ich fragte nicht, ob Jemand da wäre, ich fragte nur, ob etwas vorgefallen sei,“ erklärte Duprat.

„Wie? Kennen der Herr denn das schreckliche Ereigniß noch nicht, welches unser Haus —“

Duprat winkte ihm zu schweigen. „Weiter nichts?“ fragte er.

„O, doch — einiges — Herr.“

„Wichtig?“

„O ja, das heißt — für den Herrn Commerzienrath. Indessen — ich weiß nicht —“

„Wen betrifft es denn?“

„Fräulein Clara und —“

„Noch Jemand?“

„Den rothen Mathies.“

Ein spöttisches Lächeln umzuckte die Lippen des Prokuristen.

„Eine seltsame Zusammenstellung“ sagte er. „Mathies ist ohne Zweifel der Mörder des Fremden, so viel habe ich schon aus den Zeitungen ersehen. Aber was hat Fräulein Clara mit diesem Menschen gemein, daß Sie ihre Namen zusammen nennen?“

Jonas zögerte noch, zu sagen, was zwischen Mathies und dem Commerzienrath vorgefallen war, zwar nicht, um diesen zu schonen, sondern weil er sich fürchtete, ein Geheimniß zu verrathen, welches seinem Herrn verhängnißvoll werden konnte.

„Reden Sie ganz offen“, ermutigte ihn Duprat. „Sie wissen, welchen innigen Antheil ich an allem, was dieses Haus betrifft, nehme. Uebrigens können Sie mir auch nichts sagen, was ich auf einem anderen Wege nicht ebenso gut erfahren könnte.“

„Ganz sicher nicht“, entgegnete Jonas, „und das ermutigt mich auch jetzt zu sprechen. Aber wenn Herr Etzold erfahren sollte, daß ich —“

„Unbesorgt“, sagte Duprat versichernd. „Ich habe keine Veranlassung, Ihren Namen gegen den Commerzienrath zu erwähnen, es wäre denn in Verbindung mit einem Vorschlag zur Aufbesserung Ihrer bescheidenen Stellung.“

„O, Herr Duprat!“

„Keinen Dank. Sie wissen, ich liebe das nicht. Ihr Gehalt ist klein, es muß erhöht werden. Das ist auch ohnedem selbstverständlich. Und wenn sich einmal eine bessere Stelle bietet — Treue und Anhänglichkeit werden von mir stets belohnt werden.“

Jonas ergoß sich noch in slavischen Dankeserzueugungen für das zu erwartende Gute, dann erzählte er mit geläufiger Zunge, was zwischen ihm und dem rothen Mathies und dem Commerzienrath gesprochen worden war.

Duprat läuschte scheinbar theilnahmslos, denn er machte sich fortwährend hier und da zu schaffen, so daß Jonas sein Gesicht nicht einmal zu sehen bekam.

Nachdem dieser geendet, sagte er scherzend: Ein Ammenmärchen natürlich, das Niemand glauben kann und wird. Der Kerl wollte unserem guten Commerzienrath bange machen, um ihn zu zwingen, ihn im Dienst zu behalten. Er hat wahrscheinlich zuerst gedacht: „Morde heute, denn morgen bist du nicht mehr da; als dann aber die Kriminalbeamten kamen und die Sache eine ihm gefährlich scheinende Wendung nahm, wollte er lieber bleiben, um erst gar keinen Verdacht gegen sich aufkommen zu lassen. Ich hatte indessen dem Commerzienrath schon genug von seinem schlechten Charakter aufgedeckt, um ihn unmöglich zu machen; das mochte er wissen, und so benutzte er meine Abwesenheit, um seine gut erkonnene Lüge anzubringen. Ich hätte nur da sein sollen — der Hallunke! Hoffentlich hat ihn das Wasser verschlungen. Ein christliches Grab wär der Kerl doch nicht werth.“

— Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?“ Fortsetzung folgt.

### Vermischtes.

\* Eine interessante Verhandlung kam am Dienstag vor der Strafkammer in Erfurt zum Abschluß. Am Abend des 22. Februar d. J. bestieg aus reinem Uebermuthe der 20jährige Wagenschieber Wilhelm Feldhügel eine auf dem Güterbahnhof stehende, vom Lokomotivführer und Hilfsmaschinenheizer für nur wenige Augenblicke verlassene Maschine. Feldhügel wollte probiren, wie diese sich in Bewegung setzte. Er fuhr vor- und rückwärts, aber dann wollte das Anhalten ihm nicht gelingen. Plötzlich — F. hatte den Regulator gänzlich aufgerissen — jagte das Dampfrohr mit Schnellzugsgeschwindigkeit davon. F. warf sich vor übergroßer Angst nieder und ließ alles über sich ergehen. Wer weiß, wie weit die entfesselte Maschine gerast wäre, wenn nicht ein Gemüth eingetreten. Sie rannte nämlich auf zwei angebremsete Güterwagen und zertrümmerte diese nebst ihrem Inhalt an Frachtgut. Feldhügel schlüpfte nach der Katastrophe unversehrt unter den Trümmern hervor. Der an dem Material entstandene Schaden bezifferte sich auf gegen 1800 Mk. Auf Grund des § 316 des R.-Str.-G.-B. wurde der „Locomotivführer wider Willen“ zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt.

\* Ein Kind von einem Adler entführt und getödtet. Die „N.-Y. A. P.“ berichtet: „Als am Mittwoch Abend eine Farmersfrau in der Nähe des Dorfes St. Vincent de Paul (Kanada), von ihrem zwei-jährigen Kinde begleitet, ihr Geflügel fütterte, schoß plötzlich ein großer Adler herab, der das Kind erfaßte und davontrug. Das Kind schrie und streckte die Händchen nach der Mutter aus, die aber völlig machtlos war. Sie schlug jedoch Alarm, worauf einige Nachbarn, mit Flinten bewaffnet, Jagd auf den Adler machten. Sie feuerten mehrere Schüsse ab, die jedoch lediglich zur Folge hatten, daß der Vogel seinen Flug beschleunigte. Schließlich ließ sich der Adler auf ein Scheunendach nieder, wo man ihn mehrmals mit dem Schnabel nach dem Kopfe des Kindes hacken sah. Seinen Verfolgern, die inzwischen nahe gekommen waren, gelang es, den Vogel zu verschrecken, aber das Kind fand man nur als Leiche. Der Adler hatte ein Loch in den Schädel des Kindes gebacht und einen Theil des Gehirns verzehrt.“

\* Das Zeitungswesen in den Vereinigten Staaten hat seit den letzten 25 Jahren große Fortschritte gemacht. In 1860 gab es nur 5253 Zeitungen in den Vereinigten Staaten oder eine für je 6000 Einwohner. Jetzt erscheinen daselbst 13,494 Zeitungen oder eine für je 3716 Personen. In 1884 überstieg in New-York die Zahl der Zeitungen die von 1883 um 124. In diesem Jahre übersteigt sie das Vorjahr um nur 24 und es erscheinen weniger Tageszeitungen als in 1884. Im Laufe von 1885 wurden in den Vereinigten Staaten 2400 Zeitungen gegründet, von denen seitdem aber 1555 eingingen.

### Musikalisches.

Das am vergangenen Donnerstag in den Räumen des Löwen veranstaltete Konzert war überaus reich besucht und verlief für alle Anwesenden höchst genussreich. Das Programm, wie die Ausführung fanden ungetheilten Beifall. Die Kapelle leistete im Verhältniß ganz

Vorzügliches. Eröffnet wurde das Konzert mit dem Generals-Marsch aus „Prinz Methusalem“ von Strauß; diese Pièce wurde mit Schminde gespielt. Es folgte die Ouverture zu „Stradella“. Die gemüthliche Oper mit ihren reizenden Liebformen und der lebendigen Rhythmit muß jeden erfreuen. Es läßt sich bezüglich der Ausführung mit solchen jugendlichen Kräften nur Lobenswerthes sagen. Der reichlich gespendete Applaus war daher als wohlverdient anzusehen. Recht gefallen hat der bewegte frische Traummwalzer aus dem Feldprediger. Geschlossen wurde der erste Teil mit dem melodienreichen Finale aus Rossinis Tell.

Der zweite Teil begann mit der gefälligen Ouverture: Die schöne Galathé, welche stets gern gehört wird. Erstmals hörten wir in Wilsdruff eine Pièce aus dem Trompeter von Säckingen und zwar das höchst wirksame und ansprechende Trompeter-Solo: Werners Abschiedslied: „Behüt dich Gott!“ Mit Sicherheit wurde dasselbe geblasen; kein Wunder, wenn stürmischer Beifall darauf losbrach. Es ist ein lobenswerthes Streben unsers Herrn Musikdirektors, uns in Wilsdruff mit den neuesten Opern und Operetten bekannt zu machen. In dem zarten Vorspiel zu „König Manfred“ von Reinecke wurde einige Mal der Bass etwas unrein gespielt.

Der übrige Teil des Konzerts wurde ausgefüllt durch Gesangsnummern und zwar durch eine Arie aus Stradella, gesungen von Frä. Hedwig Kockstroh, welche von früher noch in gutem Andenken stand und durch ihr künstlerisches Streben und Energie sich schnell in Gunst gesetzt hat. Daß sie keine Anfängerin, sondern auf einer höheren Stufe der Bervollkommnung angelangt ist, zeigte in der Arie die vorzügliche Tongebung. Die Intonation ließ nie an Reinheit zu wünschen übrig, und auch die Koloratur der tüchtigen Sängerin war zu bewundern, namentlich in den Trillern. Die Aussprache war mustergerichtig. Vorzüglich gelangen ihr die beiden Lieder der „Maria“: „Wie stolz und stattlich geht es“, und „Jetzt ist er hinaus in die weite Welt, hat keinen Abschied genommen“ zu Anfang des letzten Aktes aus dem Trompeter. Der Komponist Rehler hat in dieser Oper seine Begabung für volkstümliche Opernmusik an den Tag gelegt; es harmoniert die Musik mit dem Stoff. Auch in diesen beiden Solis zeigte die Sängerin den Vorklang ihrer Stimme und den gemüthvollen Vortrag. Sie erntete deshalb großen Beifall, so daß sie zwei Lieder: „Mein Liebster ist ein Weber“ von Hilbach und „Das Mädchen an den Mond“ von Dorn, zwei recht anmutige, neckische Stücke, zugab. Frä. Kockstroh erwies sich auch hierbei als eine wohlgeschulte, begabte Sängerin; sie wird in Wilsdruff stets willkommen sein. Zu bedauern ist, daß bei solchen Gelegenheiten kein besseres Klavier, dessen Klang den Wohlklang nicht so sehr vermissen läßt, zur Stelle ist. Das Konzert wurde mit einem wenig gefallenden Potpourri geschlossen.

Nach so günstigem Anfang der Winterkonzerte werden dieselben jedenfalls wieder viel und gutes Publikum anziehen.

Erwähnt sei noch, daß es gerechtes Befremden erregte, in einem hiesigen Konzert, gespielt von der Wilsdruffer Kapelle, Programme in Dresden gedruckt und mit Dresdner Firmen versehen, auszugeben.

**Theater.** Wie aus dem Inserattheil ersichtlich, gelangt heute Dienstag die schon bei ihrer ersten Aufführung am Freitag mit so großem Beifall aufgenommene Posse „Der Bettelstudent von Berlin“ nochmals zur Darstellung. Freunden eines gesunden Humors können wir diese übermüthige und doch höchst decenter Posse sehr empfehlen, selbst der ärgste Hypochonder wird hierin seinen Weltschmerz auf einige Stunden vergessen. Und das ist auch ganz natürlich, wird uns doch an diesem Abend eine Medizin geboten, welche Askulap im Himmel verschrieben, die aber keine Apotheke auf Erden uns verabreichen kann: „Medizin zum Lachen!“

Auf die Einzelleistungen der betreffenden Darsteller näher einzugehen, gebriecht es uns an Raum, doch sei erwähnt, daß Herr Direktor Uhle in seinem urkomischen Genre wie immer an seinem Blase war und die Herren Nötel und Dietrich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln das treffliche Ensemble vervollständigten. Fräul. Marie Uhle bekundete zum wiederholten Male in der trefflichen Wiedergabe der Berliner Soubrettenrolle die Vielseitigkeit ihres Talents und fand in Frau Bienen (Frau Ncted) gebührende Unterstützung. Es verlohnt sich also wirklich der Mühe, diese obendrein noch mit reizenden Melodien ausgestattete Posse anzusehen, umsomehr da eine nochmalige Wiederholung des Stückes wegen des nur noch kurzen Aufenthaltes der Gesellschaft nicht möglich ist.

### Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 6. November.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 50 Pf. bis 2 Mark 60 Pf. Ferkel wurden eingebracht 154 Stück und verkauft à Paar 15 Mark — Pf bis 24 Mark — Pf.

Weizen, 7. November. 1 Ferkel 5 Mk. — Pf. bis 12 Mk. — Pf. Eingebracht 440 Stück. 1 Käufer 20 Mk. — Pf. bis 45 — Pf. 1 Kilogramm Butter 2 Mk. 40 Pf. bis 2 Mk. 60 Pf.

Dresden, 6. November. (Getreidepreise.) An der Börse: pro 1000 Kilogramm: Weizen, weiß 165—170 Mk., Weizen, braun 160—164 Mk., Korn 144—146 Mk., Gerste 145—155 Mk. Hafer 140—148 Mk. — Auf dem Markte: Hafer pro Hektoliter 7 Mk. — Pf. bis 8 Mk. 20 Pf. Kartoffeln 3 Mk. 80 Pf. bis 4 Mk. 20 Pf. Butter 1 Kilogramm 2 Mk. 60 Pf. bis 3 Mk. — Pf. Hen pro Centner 3 Mk. 80 Pf. bis 4 Mk. 60 Pf. Stroh pro Schock 30—33 Mk.

**Birnbaumholz** kaufen Theodor Richter & Groiner, Glashüttenwerk Deuben.

**Ein paar Arbeiter** zum Pferden werden sofort gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

**Zwei Semmel-Austrägerinnen** werden sofort gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Nur „Richters  
**Pain-Expeller**  
mit Anker“  
ist echt und das Präparat, durch welches die bekannnten überraschenden Heilmngen von Gicht und Rheumatismus erzielt worden sind. Dies altbewährte Hausmittel ist zum Preise von 50 Pfg. und 1 Mk. in den meisten Apotheken vorrätbig.  
F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt.

**Rechnungsformulare** hält vorrätbig die Druckerei dieses Blattes.